

in die engere Verbindung des Bundesstaates übergehen. — Wenn aber mehrere selbständige, in einem völkerrechtlichen Verbände lebende Staaten ein innigeres Bündnis schließen wollen, so kann es nach allen Grundsätzen des öffentlichen Rechts nur durch eine neue Übereinkunft dieser Staaten erfolgen. Der Versuch der Frankfurter Nationalversammlung, eine solche Vereinbarung zu Stande zu bringen, ist mißlungen, weil sie, die Kompetenz überschreitend, die Verfassung ohne die Regierungen durchzuführen vermeinte.“

Kein vernünftiger Mensch, der den Entwicklungsgang der Jahre 1848 und 1849 kennt, wird zaudern, die Worte des feinsinnigen und scharfsichtigen Denkers zu unterschreiben. Wir dürfen aber zugleich überzeugt sein, daß ähnliche Worte, und nicht geäußert von abwägend rückblickendem Verstande, sondern aus vollem, von den Zeitereignissen erregten Herzen kommend, in die Ohren des jungen Prinzen klangen, der bald berufen sein sollte, ein schönes Erinnerungsblatt an diese Zeit im Herzen niederlegen zu dürfen.

## 2. Der dänische Feldzug. Verheiratung. Vom Hauptmann zum General.

Der aus Bonn zurückgekehrte Prinz Albert widmete sich vor allem seinen militärischen Pflichten. Er that Dienste bei der 4., dann bei der 7. und 9. Kompagnie, wie man damals noch sagte, des Fußartillerieregiments, und feuerte oft durch persönliche Belobigung und Belohnung die am besten schießenden Kanoniere an. Schön damals bewies er seine hervorragende Begabung für den Artilleriedienst. Er wurde dann auch tatsächlich Anfang 1849 dem Kommando der Artillerie zugeweiht, machte aber auch kurze Zeit, während der Anwesenheit der 4. Schwadron des 1. Reiterregiments, eine Dienstleistung bei der Kavallerie.

Mittlerweile trieben die Dinge im Innern und Außern einer Entscheidung zu. Im Frühjahr 1849 entließ der

König Friedrich August II. die oben erwähnten Märzminister, die so ziemlich abgewirtschaftet hatten, wie ja auch das Frankfurter Parlament um diese Zeit der Auflösung zueilte. An die Spitze des neuen Ministeriums trat der am 13. Januar 1809 geborene Freiherr von Beust, ein ohne jede Frage hochbeanlagter Staatsmann, aber voller Intrige und geneigt, große Zwecke mit kleinen oder kleinlichen Mitteln zu erreichen. Als Kriegsminister fungierte der jugendliche und energische Oberst Rabenhorst, dem die sächsische Armee noch viel zu verdanken haben sollte. Die von den Kammern ungestüm geforderte Anerkennung der unglücklichen Frankfurter Reichsverfassung führte zu ihrer Auflösung am 28. April 1849, wozu der König kraft seines landesherrlichen Rechtes befugt war. Diese Auflösung gab das Signal zu einem Aufstande, namentlich in Dresden, der in den Waitagen 1849 mit preussischer Hilfe niedergeworfen wurde.

Glücklicherweise blieb es Prinz Albert erspart, an diesen Straßenkämpfen teilnehmen zu müssen. Vom Frankfurter Reichskriegsministerium war am 3. März 1849 an die sächsische Regierung die Mitteilung ergangen, daß Sachsen für den dänischen Krieg eine volle Brigade aufzustellen habe. Es stellte damals im ganzen 6418 Mann, 1421 Pferde und 16 Geschütze, obwohl die politische Lage im eigenen Lande die Anwesenheit kriegsfertiger Truppen erforderte. Mit dem Befehle über diese Brigade wurde Generalmajor von Heinz betraut und seinem Stabe Prinz Albert zugeteilt. Nachdem der König am 22. und 23. März über die zum Abmarsch bereiten Truppen auf den Exerzierplätzen von Leipzig und Dresden Heerschau gehalten hatte, erließ er einen Tagesbefehl, dessen Schlußsatz lautete: „Prinz Albert, mein geliebter Neffe, wird Euch begleiten, er ist bereit, Gefahren und Anstrengungen mit Euch zu teilen. Ich empfehle ihn Eurer Kameradschaft.“

Der Krieg gegen Dänemark war schon seit einem Jahre, aber unter recht wechselnden Umständen geführt worden. Im Auftrage des Vorparlaments hatte Preußen im Verein mit der provisorischen Regierung, die König Friedrich Wilhelm IV. am 24. März 1848 anerkannt hatte, die Bekämpfung des dänischen Unterdrückers siegreich begonnen. Am 23. April 1848 hatte dann General Wrangel die Dänen

aus den Dannewerken gejagt, es hatte sie am folgenden Tage das 10. deutsche Armeekorps bei Deberssee geschlagen, es hatte endlich Wrangel nach Besetzung von Nordschleswig am 2. Mai die Festung Fredericia ohne Belagerung zur Kapitulation gebracht. Aber diesen Waffenerfolgen entsprach die preussische Staatskunst mit nichten. Eingeschüchtert durch die drohende Haltung Rußlands, Schwedens und Englands, vor allem aber in seinen Neigungen und Zielen schwankend schloß Friedrich Wilhelm IV., dessen anfängliche Begeisterung durch den Gedanken abgekühlt wurde, daß die Erhebung der beiden Elbherzogtümer doch eigentlich revolutionär zu nennen sei, am 26. August 1848 zu Malmö einen Waffenstillstand mit Dänemark, der alle Vorteile in den Händen des besiegten, vom Festlande gänzlich verdrängten Feindes ließ. Dieser Waffenstillstand erregte allenthalben in Deutschland das Gefühl der Scham und der Entrüstung. Ohne zwingende Not hatte Preußen die errungenen Vorteile wieder preisgegeben; auf Jahre hinaus hatte es sich dadurch um Achtung und Ansehen gebracht und das Recht auf eine führende Stellung verwirkt. Die Friedensunterhandlungen, die dann Preußen unter englischer Vermittelung führte, kamen auch zu keinem Ziele; die geringere Macht, den größeren aber unentschlossenen Gegner verlachend, kündigte Ende Februar 1849 den Waffenstillstand von Malmö und daher kam es, daß das Frankfurter Parlament den Befehl zur Mobilisierung der Bundeskontingente ergehen ließ. Es stellte sie unter den Oberbefehl des preussischen Generals von Pittwitz, während die schleswig-holsteinischen Truppen an dem General von Bonin einen wackeren Anführer fanden.

Welch ein Aufatmen in allen deutschen Gauen, daß der faule Waffenstillstand nun endlich vorüber war, Welch eine Begeisterung, als man die Nachricht von der am 5. April bei Eckernförde erfolgten Vernichtung des stolzen Linienschiffes Christian VIII. und der Wegnahme der Fregatte „Gefion“ hörte! An diesem Kampfe sollten nun auch die Sachsen teilnehmen, deren Infanterie und Artillerie vom 24.—31. März auf der Eisenbahn über Berlin und Hamburg nach Rendsburg befördert wurden, während das Garde-



reiter-Regiment marschierte. Prinz Albert war am 24. März früh 2 Uhr in Berlin angekommen, wo er sich auf die Einladung Friedrich Wilhelms IV. einen Tag aufhielt; am 26. März langte er  $\frac{1}{2}$  4 Uhr nachmittags in Hamburg an, wo er bis zum Eintreffen des Generalmajors von Heintz blieb, und begab sich dann mit diesem am 28. April nach Rendsburg; dort und in der Umgegend sollten die sächsischen Truppen zunächst Quartier beziehen, denn bis zum 3. April dauerte noch der Waffenstillstand. Der Prinz war voller Begeisterung für die bevorstehende Aufgabe sowohl, wie für die Sache der Herzogtümer und gab dieser Stimmung bei einem Mittagessen, das die Statthalterschaft dem Prinzen und der Generalität zu Ehren veranstaltete, durch eine schwungvolle Rede Ausdruck. Diese Gesinnung atmet auch ein Brief des Prinzen aus dieser Zeit an einen sächsischen Freund, worin es u. a. heißt: „Der Krieg hier hat, abgesehen von dem Recht und Unrecht, das schwer zu erklären, für mich eine höhere Bedeutung; es ist das erste Zusammenwirken der deutschen Stämme zu einem Ziele; es ist das der wahre Weg zur Einigung, und diese Bahn zu eröffnen ist es Pflicht, namentlich des Fürsten, vorauszugehen und gelte es das Leben; denn, liebster Freund, die Monarchie stirbt nicht durch den Tod eines Gliedes, aber Deutschland geht zu Grunde, wagt es nicht durchzukämpfen.“ Als dann General von Pittwitz am 2. April sein Hauptquartier nach Flensburg verlegte und damit ein allgemeines Vorrücken der Truppen verbunden war, begab sich auch Prinz Albert dahin und nahm an dem weiteren Vormarsch der Truppen teil. — Der Eindruck des Tages von Eckernförde war so stark gewesen, daß die Dänen nach einem Gefechte mit den Hannoveranern bei Ulberup sich bis auf die Düppeler Verschanzungen zurückzogen, die den Übergang nach Alsen deckten. Langsam zogen ihnen die deutschen Truppen nach, jeden Augenblick überzeugt, daß sie an den Feind kommen müßten, aber immer wieder in ihrer Hoffnung getäuscht. Erst am 11. April bekam man Fühlung mit dem Feinde, der sich aber völlig in seine Verschanzungen zurückgezogen hatte und sich damit begnügte, von Zeit zu Zeit kleine Patrouillen auszusenden, die mit den deutschen Vorposten einige Schüsse

austauschten. So verging der 11. und auch der 12. April mit Rekognoszierungen, die die Stärke der feindlichen Verschanzungen ergaben; es waren diese auch von der Seeseite durch mehrere bei Sonderburg stationierte Kanonenboote unterstützt, und drüben auf Alsen, nur durch den schmalen Sund getrennt, hatte dänische Artillerie Stellung genommen, die den Vorteil hatte, über Geländebeziehungen und Entfernungen ganz genau unterrichtet zu sein. Im übrigen hatten sie auf den Düppeler Höhen eine Reihe von Batterien und Brustwehren errichtet, die durch Berhaue und sogenannte Knicks, lebendige Hecken, die im Norden vielfach zur Einzäunung der Felder dienen, unter einander verbunden waren. Dahinter zu beiden Seiten der sogenannten Düppelmühle, die auch in späteren Kämpfen noch eine Rolle spielen sollte, war eine Linie von Verschanzungen angelegt, bestehend aus zwei im spitzen Winkel zusammenstehenden Erdwällen, nach hinten offen, sog. Fleschen. Dahinter endlich, in abfallendem Gelände am Sunde lag der Brückenkopf der nach Alsen hinüberführenden Brücke. Es handelte sich um die Gewinnung der Düppeler Höhen und der bei der Düppelmühle angelegten Verschanzungen, damit die Dänen gänzlich auf Alsen sich zurückziehen mußten. Der erste Vorstoß gegen diese Düppeler Schanzen war den Bayern zugedacht, die Sachsen sollten eigentlich nur ihnen den Rücken decken, kamen aber bald auch noch zum Schlagen. Das Schützenbataillon, bei dem sich der General von Prittwitz und sein Stab, also auch Prinz Albert befand, bildete die Avantgarde der sächsischen Truppen. In der Nacht zum 13. April rückten die bayerischen und sächsischen Truppen in die ihnen vom kommandierenden General angewiesenen Stellungen. Dem Vordringen der Bayern schlossen sich noch im Morgengrauen des Tages die Sachsen an, die Düppeler Höhen waren gegen 6 Uhr morgens in den Händen der Stürmenden. Zu dem Schützenbataillon, das bis zur Düppelmühle mit dem bayerischen zweiten Jägerbataillon vorgerückt war, kam auch Prinz Albert geritten, von Schützen und Jägern mit dreimaligem Hurra! empfangen; für kurze Zeit wurde er von den begeistertsten Leuten aus dem Sattel gehoben. Aber die Dänen, die natürlich das ganze Kampffeld teils von ihren Strand-

batterien, teils von ihren Kanonenbooten aus mit andauerndem Feuer überschüttet hatten, richteten nun, durch das Hurra-Rufen und die weiße Stute des Prinzen, Stella, aufmerksam gemacht, ihr Feuer besonders nach diesem Punkte. Dicht hinter dem Pferde des Prinzen fuhr eine Granate nieder, Pulverdampf, Stein- und Erdregen der springenden Geschosse zeigten dem Prinzen allen Ernst und alle Gefahr des Krieges; aber er, der zum ersten Male im Feuer stand, zeigte die Ruhe eines alten Soldaten. General von Brittwitz mußte, da der Prinz seiner erstmaligen Aufforderung zu ihm zurückzukommen — er hielt auf einer etwas rückwärts von der Düppelmühle gelegenen Höhe — nicht Folge leistete, durch den Oberstleutnant d'Alinge den gemessenen Befehl dazu überbringen lassen. Die gewonnenen Düppeler Höhen, auf denen die schwarz-rot-goldene Fahne wehte, mußten aber den ganzen Tag über gegen die immer erneuten Vorstöße der Dänen verteidigt werden, welcher Aufgabe sich Sachsen und Bayern mit dem Erfolge unterzogen, daß nachmittags gegen 4 Uhr der Feind auf weitere Versuche, die Höhen zurückzugewinnen, endgiltig verzichtete. Trotz des furchtbaren Feuers von dänischer Seite waren die Verluste der Sachsen mäßig zu nennen. 27 Tote, worunter 3 Offiziere, und 116 Verwundete, worunter 8 Offiziere, machten das Verlustkonto des Tages aus. Am 15. April wurden die Gefallenen in Satrup auf dem Friedhofe bestattet; der Feier wohnte auch Prinz Albert bei. Allgemein war nicht nur bei den Sachsen, sondern auch bei den Bayern die Begeisterung für den ritterlichen Prinzen, der so glänzend die Feuerprobe der Schlacht bestanden und das Wort seines königlichen Oheims bewahrheitet hatte, daß er auch die Mühen und Gefahren seiner Truppen teilen werde. Das beste Zeugnis für die Stimmung des Volkes, aber namentlich der Soldaten, hat von jeher das Volkslied abgegeben. Damals nun sang man manch ein Liedlein auf den tapferen Sachsenprinzen. In einem von diesen, das schon am 27. April 1849 in der ersten Beilage des Leipziger Tageblattes abgedruckt war und der Weise vom Prinz Eugen, dem edlen Ritter, folgt, heißt es u. a.:

So aus See, aus Schanz, von Alsen,  
Geh't dem Sachs haarscharf zu Halsen,  
Mancher Kam'rad muß beißen ins Gras.  
Die zu rächen um die Betten  
Legt man ein die Bajonetten:  
Drauf, Donnerwetter! Marsch fürbaß!

Alsobald hat man die ganzen  
Tod und Wunden spei'nden Schanzen  
Festen Sturmschritts in Gewalt.  
Prinz Albert jung, ein tapfrer Degen,  
Als Kamerad im Kugelregen  
Feuert an, wo's pläzt und knallt.

Seit dem Tage von Düppel wußte die sächsische Armee, was sie vom Prinzen Albert für die Zukunft zu erwarten hatte; man muß überlebende alte Soldaten jener Zeit hören und es ihren heute noch freudig aufblitzenden Augen ansehen, wie sich damals in glücklicher Stunde Prinz Albert ein nie wieder erschüttertes Vertrauen bei der Armee erworben hat.

Als der Prinz seinen 21. Geburtstag zu Kriebing, einem kleinen Neste westlich von Alderup beging, wurde ihm vom Waldhornistenchor der Schützen ein Morgenständchen gebracht und von allen Seiten liefen freiwillige Beweise der Liebe und Verehrung ein. Das Hauptquartier verlegte sich am 26. April nach Apenrade; hier traf am selben Tage der Generalmajor von Dypell ein und überbrachte als königlicher Kommissar dem Prinzen Albert das Ritterkreuz des St. Heinrichsordens. Am 7. Juli zeichnete ihn auch der König von Preußen durch die Verleihung des Ordens pour le mérite aus. Noch einmal hatte er dann am 7. Mai in dem Treffen von Beile Gelegenheit seine persönliche Tapferkeit zu beweisen. Aber der Feldzug neigte sich seinem Ende zu, nicht aber, wie man nach allen kriegerischen Erfolgen hätte erwarten sollen, einem ruhmvollen. Gerade am Geburtstag des Prinzen Albert, der schon im Vorjahre glückbringend für die Sache der Herzogtümer durch die Verjagung der Dänen aus den Danewerken gewesen, hatten die unter General von Bonin stehenden holsteinischen Truppen die Dänen bei Kolbing geschlagen und dadurch den absichtlich langsamen General von Brittwitz, der sein militärisches Talent den

Winkelzügen der Diplomatie unterordnete, gezwungen, weiter nach Norden zu gehen und in Jütland einzubringen. Nach der für die Holsteiner unglücklichen Schlacht von Fredericia vom 6. Juli, die durch Brittwizens Eingreifen wohl ein Sieg der deutschen Sache hätte werden können, kam am 10. Juli die Unterzeichnung des Waffenstillstandes und der Friedenspräliminarien zustande, welche letztere, dank der schwankenden preussischen Politik und dank dem sonderbaren Kleinnute Friedrich Wilhelms IV. die Herzogtümer wieder an Dänemark auslieferten, an einen nicht im Felde, aber durch diplomatische Ränke emporgekommenen unedlen und erbarmungslosen Sieger. Wie sollte man nicht in ganz Deutschland darüber bitteren Schmerz empfinden, namentlich aber im Kreise der Helden, die bei Düppel für die Freiheit der Herzogtümer ihr Leben darangesetzt hatten? Noch lange bebte in deutschen Herzen die Schmach jenes unbilligen Friedens nach, der einen schweren Vorwurf für die preussische Politik bildete. Noch 1862 konnte Graf Baudissin seine Geschichte des Schleswig-Holsteinischen Krieges von 1848/49 mit den Worten schließen, die er sich auf einen großen, an der Eider gesetzten Stein eingegraben denkt: „Hier liegt die Ehre Deutschlands begraben. Aunderthalb Millionen durch Revolution einig gewordene Dänen besiegten vierzig Millionen uneinige Deutsche und fünfunddreißig deutsche Fürsten, welche die ihnen vom Schicksal auferlegte Mission verkannten und sich hier selbst den ersten Leichenstein setzten.“ — Sollte wohl von solchen Gedanken und Gefühlen der fürstliche Jüngling unberührt geblieben sein, der mit fröhlichem Mute in den Kampf für Deutschlands Ehre gezogen war und in diesem Kampfe selbst sein Leben gern an die Sache der Herzogtümer gesetzt hätte? Wie sollte jemand damals ein festes Vertrauen zu dem Manne fassen, der so die Hoffnung des deutschen Volkes getäuscht und soeben die ihm von der Frankfurter Versammlung angebotene Kaiserkrone abgelehnt hatte, mit Recht zwar, wie wir heute wissen, aber doch nur, um zum selben Ziele vergeblich einen anderen nicht glücklicheren Weg zu versuchen; das aber führte bekanntlich zu der Demütigung Preußens unter Rußlands und Oesterreichs Willen zu Olmütz.

Am 15. Juli reiste Prinz Albert nach Beendigung

dieses seines ersten Feldzuges, der — ein glückliches Omen für die Zukunft — einer nationalen deutschen Sache gedient hatte, von Weile nach herzlichem Abschied von den Kameraden ab, blieb am 16. und 17. in Hamburg, war dann vom 18. an Gast des Königs von Preußen, dem er seinen Dank für den Orden pour le mérite abzustatten hatte, und fuhr endlich nach Dresden und dem nach Pillnitz verlegten königlichen Hoflager. Man kann sich den herzlichen Empfang denken, der ihm an dieser Stätte des Friedens und Familienglücks zuteil wurde. — Als Abschluß dieses Abschnittes mag noch der Brief mitgeteilt sein, den General von Brittwitz am 16. August 1849 aus Schleswig an den Prinzen Johann schrieb: „Prinz Albert besitzt die Gabe, nicht allein die Verehrung und treue Anhänglichkeit einzelner Personen, sondern auch die Herzen aller derer zu gewinnen, welche nur irgend des Vorzugs teilhaftig werden, in Berührung mit Seiner Königlichen Hoheit zu kommen. Diese Gabe, verbunden mit Verachtung der Kriegsgefahren, Bewahrung des kalten Blutes in den ernstesten Tagen und dem Geschick, Offizieren und Soldaten gegenüber stets die richtige That oder das passende Wort zu finden, hat den Prinzen schnell auf einen Punkt gestellt, der eine Leitung entbehrlich machte, und ebenso schnell alle Stimmen zu dem Ausdrucke ehrfurchtsvollster und innigster Hochachtung vereinigte. Unter so günstigen Umständen hat meine Aufgabe nur darin bestehen können, mich dem allgemeinen Urteile anzuschließen, und, wenn ich es auszusprechen wagen darf, wachsam auf mich selbst zu sein, um dem Prinzen nicht alle Empfindungen gar zu offen darzulegen, welche mein Herz erfüllten.“ — *Late signa feres Saxoniae tuae!*

Bei seiner Anwesenheit in Berlin wurde dem Prinzen Albert das Alexander-Regiment vorgestellt, dem er seine Anerkennung und seinen Dank für die in den Maitagen zu Dresden bewiesene Tüchtigkeit aussprach. Es hatte zusammen mit den sächsischen zurückgebliebenen Truppen harte Arbeit gehabt; aber endlich hatte doch in dem vom 5.—9. Mai währenden Straßenkampfe die Ordnung den Sieg davongetragen. Es war ein inneres und ein äußeres Glück, daß Prinz Albert und die mit ihm dienenden sächsischen Truppen diese häßlichen Tage nicht mit zu erleben brauchten und mit

einem Herzen voller besserer Einsicht und Erfahrung, als die erregten Gemüther in der Heimat deren fähig waren, nach Hause zurückkehrten.

Diese trübe Zeit war nun glücklicherweise vorbei, wenn auch noch manche Wunde blutete, als Prinz Albert, der am 19. Juni zum Major befördert worden war, nach Dresden zurückkehrte. Nach einem mehrwöchigen Aufenthalte in dem Seebade Norderney wurde ihm das Kommando des 4. Bataillons der 1. Linieninfanterie-Brigade Prinz Albert unter dem 21. September 1849 übertragen; dadurch wurde der Prinz veranlaßt, seinen Aufenthalt in Baugen zu nehmen, wo das Bataillon seine Garnison hatte. Dort traf am 26. Oktober der Prinz in Begleitung des Kriegsministers Rabenhorst, des Divisionärs Generalleutnant Grafen Holzendorff und des Brigadiers Obersten von Friederici zur Übernahme des Bataillons ein. Der Prinz bezog ein einfaches Haus in der Lauengasse, dessen liebenswürdige Gastfreiheit bald einen allgemein als wohlthätig empfundenen Anziehungspunkt bildete. Natürlich trat der Dienst in den Mittelpunkt des Lebens; meist exerzierte der neue Major sein Bataillon selbst; am 16. Mai 1850 führte er es dem Könige vor und erhielt bei dieser Gelegenheit sein Oberstleutnantspatent. Schon am folgenden Tage reiste der Prinz im Auftrage des Königs zum Kaiser Franz Joseph I. von Österreich nach Wien. Der jugendliche Monarch, den die stürmischen Ereignisse des Jahres 1848 auf den Thron gebracht hatten und der reichlich zwei Jahre jünger war als der sächsische Prinz, schloß damals jene enge Freundschaft mit unserm König Albert, die bis auf den heutigen Tag in herzlichster Treue beiderseits festgehalten worden ist. Von Wien am 6. Juli nach Baugen zurückgekehrt, erhielt der Prinz am 11. August aus der Hand seines königlichen Oheims das vom 8. August 1850 datierte Oberstenpatent mit der Bestimmung, das Kommando der leichten Infanterie zu Leipzig zu übernehmen. Am 1. Sept. 1850 verabschiedete sich Prinz Albert von Baugen und seinem Bataillon. Er war gern in Baugen gewesen, und eine trefflich gesinnte Bürgererschaft, an deren Spitze der Kreishauptmann von Könnertitz und der Bürgermeister Starke

standen, hatten sich herzlich bemüht, den zukünftigen Träger der Krone in Baugen heimisch zu machen; das liebenswürdig entgegenkommende Naturell des Prinzen hatte ihnen nicht nur diese angenehme Pflicht wesentlich erleichtert, sondern vor allem dazu beigetragen, die auch dort von 1848 und 1849 her erregte Stimmung in geordnete und heilsame Bahnen zurückzulenken.

Es sollte aber nicht dazu kommen, daß Leipzig, das gerade damals auch eines solchen schönen Bindegliedes zwischen Bevölkerung und Regierung bedurft hätte, den Prinzen als Kommandanten ihrer Garnison in ihren Mauern begrüßen durfte. Daran waren die Zeitereignisse schuld, die einen nahen Krieg in Aussicht stellten, und dazu kam ein momentan aufschiebender Unglücksfall, der den Prinzen bedauerlicherweise bei den vom 9. bis 14. Sept. währenden, bei Bilin abgehaltenen österreichischen Manövern traf. Am 10. September zerschlug ihm das Pferd des Erzherzogs Albrecht das linke Schienbein. Immerhin war der Bruch so günstig, daß nach den ersten Hilfeleistungen und einem kurzen Aufenthalte auf dem nahe gelegenen Schlosse Trzibitz, wo ihn der Kaiser nach Schluß des Manövers aufsuchte, der Prinz nach Bobositz gebracht und von da mit dem Elbdampfer nach Pillnitz überführt werden konnte. Diese Manöver von Bilin erschienen nach der damaligen Lage der Sache nur als eine Vorbereitung für einen Ernstfall und für die Verwendung der dabei aufgestellten Truppen nach Norden zu gegen Preußen. Denn ehe es zu dem Preußen erniedrigenden Tage von Olmütz kam, glaubte man allgemein an den Ausbruch eines Krieges. Daher wurde die Mobilmachung auch des sächsischen Heeres angeordnet, das, wie die Verhältnisse lagen, Schulter an Schulter mit Oesterreich zu fechten hatte, und hierbei dem Prinzen das Kommando der 3. Brigade übertragen.

Die sächsische Armee hatte bis zum Jahre 1849 12000 Mann gezählt. Die Frankfurter Versammlung legte eine Vermehrung des Bestandes dem Lande auf von mehr als dem Doppelten. 25000 Mann sollten verfügbar stehen. Der schon mehrmals erwähnte Kriegsminister Rabenhorst hatte diese Organisation mit Glück in die Hand genommen

und sie am 1. Juli 1850 endgiltig geordnet. Das Kriegsministerium führte damals noch den Oberbefehl, den drei Waffengattungen standen drei Generale als besondere Kommandanten vor; die Infanterie zerfiel in zwei Divisionen und eine leichte Brigade: die Reiterei wurde vorübergehend, 1855 dauernd in zwei Brigaden geteilt. Am 2. Nov. 1850 erging, allen überraschend, die Mobilmachungsordre, am 19. November stand die sächsische Armee mit der Avantgarde bei Großenhain, dem Gros und den Reserven zwischen Meissen, Dresden und Pirna zum Lossschlagen bereit und zwar in einer Stärke von rund 26000 Mann, 6400 Pferden und 60 Geschützen. Die Rabenhorstsche Organisation hatte sich als durchaus zweckentsprechend bewährt, und, was namentlich in dieser Zeit schwer wog, alle die durch die Jahre 1848 und 1849 unsicher gewordenen Reservisten waren ohne Schwierigkeiten und ohne Murren in ihren Garnisonen eingetroffen. Wie gesagt, kam es nicht zum Ausbruche von wirklichen Feindseligkeiten, indem die Osmücker Ausmachungen vom 28. und 29. November 1850 den Ausbruch des Krieges verhinderten. Für Sachsen schloß der blinde Kriegslärm mit zwei glänzenden, Mitte Dezember zu Moritzburg und zu Dresden vor dem Könige abgehaltenen Revuen. Seitdem führte Prinz Albert das Kommando der 3. Infanterie-Brigade Prinz Georg, die mit drei Bataillonen in Dresden, mit einem in Wurzen lag. Nach der Kantonnierung der Brigade im Herbst 1851 wurde am 10. Oktober 1851 Prinz Albert zum Generalmajor befördert.

Von besonderem Werte mußte für den Prinzen eine Einladung des Kaisers Nikolaus von Rußland sein, im Sommer 1852 den Manövern bei Petersburg beizutwohnen. War einerseits bei der damaligen Machtstellung des Zaren in Europa, die fast der eines Diktators glich, diese Einladung sehr schmeichelhaft, so eröffnete sie andererseits die Aussicht auf eine Fülle des Neuen und Sehenswerten auf militärischem und sonstigem Gebiete, die sich dem forschenden Auge erschließen würde. Von Helgoland, wo der Prinz diesen Sommer ein paar Wochen zugebracht hatte, während er früher Morderney bevorzugte, fuhr Prinz Albert nach Potsdam und traf dort am 20. Juli mit seinem Vater und

zahlreichem anderen fürstlichen Besuche zusammen. Er lernte da auch Alexander von Humboldt kennen. Am 23. reiste er von Berlin nach Stettin, um von da zu Schiff nach St. Petersburg zu gelangen, als seefester Mann diese entschiedener angenehmere Art der Beförderung vorziehend, und langte in angenehmer Gesellschaft, da auch Prinz August von Württemberg, der spätere Kommandeur des preussischen Gardekorps und Bruder der Großfürstin Helene, dasselbe Schiff benutzte, am 27. Juli in Kronstadt an, vom Zaren persönlich mit Auszeichnung und herzlicher Freundlichkeit empfangen; er nahm ihn in seiner eigenen Yacht mit nach Petersburg. Preußen war vertreten durch den Prinzen Friedrich Wilhelm, nachmals Kaiser Friedrich III., die Generale von Wrangel und von Brittwitz und den Obersten Steinmeß. Von den Österreichern sei besonders hervorgehoben der Feldzeugmeister Freiherr von Heß, Kadeßky's Generalstabschef und der Oberstleutnant Baron Edelsheim. Aus dem Winterpalais, wo Zar Nikolaus seinen Gast anfangs untergebracht hatte, siedelte der Prinz bald nach Peterhof über, wo auch dem damaligen sächsischen Geschäftsträger in St. Petersburg, dem Grafen Wixthum von Eckstädt, Wohnung eingeräumt wurde. Von ihm haben wir in seinen Denkwürdigkeiten einen recht bezeichnenden Ausspruch des Zaren Nikolaus über den Prinzen Albert. Bei einem Feste, das diesem zu Ehren die Großfürstin Maria Herzogin von Leuchtenberg gab, erschien auch der Zar und sagte, auf den Prinzen deutend, der soeben mit der Großfürstin vorbeitanzte, in französischer Sprache zu dem sächsischen Gesandten: „Die Beschlüsse der Vorsehung sind unerforschlich. Sehen Sie sich Ihren jungen Prinzen an. Ich verstehe mich auf Menschen. Nun, es ist wirklich schade: er hätte die Gabe, das größte Reich zu beherrschen, während ich“, so fügte er seufzend hinzu, „Erben großer Staaten kenne, denen ich keine Kompagnie anvertrauen würde.“ — Der Kaiser war namentlich auch deshalb hocherfreut über den Prinzen, weil dieser ein sichtlich Interesse für die Armee und offenbar nicht bloß aus formellem Höflichkeitsgefühl empfand. Schon am ersten Manövertage wußte er jedes der beteiligten Regimenter mit seinem russischen Namen

zu nennen und als dann der Zar zum Ausdruck seines lebhaften Gefühles seinem sächsischen Gaste die Wahl eines ihm zu verleihenden Regiments anheimstellte und das kundige Auge des Prinzen auf das Raporsche Jägerregiment fiel, nicht auf ein anderes mit prunkenden Uniformen, da sprach Nikolaus es gern aus, daß man an dieser Wahl den kundigen Soldaten erkenne.

Die Einzelheiten dieser für damalige Zeit unerhört großartigen Manöver bei dem Lager von Kraßnoje Selo dürfen hier übergangen werden; den Glanzpunkt bildete am 31. Juli eine Übung des vereinigten Gardekorps in einer Stärke von nahezu 50 000 Mann, bei der, wie auch bei den vorhergehenden, der Kaiser selbst befehligte. Während in den Übungen ein kleiner Stillstand eintrat, benutzte Prinz Albert diese Pause zu einer Reise nach Moskau, wo er am 4. August anlangte und in dem alten Kaiserpalast des Kreml Wohnung nahm. Welche Gedanken mögen wohl in ihm aufgestiegen sein, als er, an der Straße nach Smolensk auf einer Anhöhe haltend, des Mannes gedachte, der von da aus auch zum ersten Male diese wunderbare Stadt überschaute und der so verhängnisvoll eingegriffen hatte in die Schicksale des sächsischen Vaterlandes!

Am 7. August kehrte Prinz Albert nach Peterhof zurück, von wo er dem Kaiser nach Gatschina und Kraßnoje Selo folgte. Am 24. August fand die letzte der militärischen Schaustellungen statt und am 27. verabschiedete sich der Prinz von seinem erlauchten Gastgeber, um gemeinsam mit dem Großfürsten-Thronfolger auf demselben Wege zurückzukehren, auf dem man gekommen war, zur See über Stettin. Ein unerwarteter Reisegenosse kam unterwegs: der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, dessen Schiff eine Havarie erlitten hatte, mußte bei seinem sächsischen Welter Unterkunft suchen. Vom 26. August ist dann die Verleihung des vorerwähnten Raporschen Jägerregiments datiert, das 1803 errichtet worden war und mehrfach wegen seiner Tapferkeit Auszeichnung erfahren hatte. Es ist im Besitze des Prinzen, Kronprinzen und Königs Albert geblieben und trägt seit 1873 den Namen „4. Raporsches Regiment Seiner Majestät des Königs von Sachsen.“ — An die russischen

Erlebnisse schlossen sich die österreichischen Septembermanöver in der Nähe von Pest; sie zeichneten sich namentlich bei der großen Revue vor dem Kaiser Franz Josef am 20. Sept. durch eine glänzende Entfaltung von Kavallerie aus. Ohne Zweifel war es für die militärische Erfahrung des Prinzen von größter Wichtigkeit, die Armeen der beiden großen benachbarten Kaiserstaaten kennen zu lernen. Es bot sich ihm dann noch Gelegenheit, einen Teil der vaterländischen Truppen bei den Manövern vom 4.—7. Oktober in der Gegend von Wittweida anzuführen. Dann wurde der Prinz am 21. Oktober zum Generalleutnant befördert.

Das Jahr 1852, so reich an interessanten Erlebnissen, sollte nicht zu Ende gehen, ohne in dem Leben des Prinzen eine wichtige Entscheidung zu bringen. Ende November folgte er mit seinem Bruder, dem Prinzen Georg, einer Einladung des Erzherzogs Albrecht von Osterreich zu Jagden nach Sellowitz in der Nähe von Brünn. Bei dieser Gelegenheit kamen sie auch nach dem ebenfalls bei Brünn gelegenen Schlosse Morawetz, wo in weltabgeschiedener Einsamkeit Prinzessin Louise Wasa, eine geborene Prinzessin von Baden, mit ihrer einzigen Tochter Carola lebte. Während man über Mittag noch ein wenig steif gegeneinander gewesen war, gestaltete sich im Laufe des Tages und Abends die Unterhaltung ungezwungener und freier, namentlich legte die Prinzessin Carola die ihr eigentümliche Schüchternheit ab und gewann sich das Herz des Prinzen, der mit inniger Freude in dieser reizenden Mädchengestalt auch eine reizende zarte Seele entfaltet sah und lieben lernte. Bald nach der Abreise der Prinzen, die schon am nächsten Morgen erfolgte, traf ein Brief vom Prinzen Johann ein, in dem er die Prinzessin Wasa um die Hand ihrer Tochter Carola für seinen Sohn Albert bat. Am 5. Dezember holte sich der Prinz das Jawort persönlich in Morawetz und kehrte dann als glücklicher Bräutigam nach Sachsen zurück.

Prinzessin Carola war am 5. August 1833 nachts 11 Uhr im Schönbrunner Kaiserhause geboren, wo sich damals die mit der Erzherzogin Sophie und dem Kaiserhause überhaupt befreundete Mutter aufhielt. Der Vater war Prinz Gustav von Wasa, der Sohn Gustavs IV. Adolf,

Königs von Schweden, der 1809 zur Niederlegung der schwedischen Krone gezwungen worden war. Prinz Wasa, geboren am 9. November 1799, war in österreichische Dienste getreten und diente um die Zeit der Geburt seiner Tochter als Generalmajor und Brigadier in Wien. Seit dem 9. November 1830 war er mit seiner Cousine Louise, der Tochter des Großherzogs Carl Ludwig von Baden vermählt, doch war diese Ehe keine glückliche; sie wurde im Sommer 1844 geschieden. Schon lange vorher lebte das Paar getrennt. So kam es, daß die Prinzessin, die bei der Mutter verblieben war, recht einsam und fern der großen Gesellschaft aufwuchs. Ihre ersten Jugendjahre verbrachte sie meist auf dem westlich von Brünn in dem malerischen Thale der Schwarzawa gelegenen Schlosse Eichhorn, das dem Vater gehörte. Nach der Trennung ihrer Ehe verließ Prinzessin Louise Wasa diesen namentlich ihrem Töchterchen ungemein lieb gewordenen Aufenthaltsort und kaufte die erwähnte Herrschaft Morawez, die auch in der Nähe von Brünn zwischen Schwarzawa und Iglawa auf dem Plateau von Saar liegt. Mutter und Tochter siedelten im August 1846 dahin über. Schon früh zeigte sich bei der Prinzessin der Trieb, für andere, die Not litten, Fürsorge zu tragen und bald wurde sie dadurch die angebetete Wohlthäterin der ganzen, meist ärmlichen Umgegend.

Der Aufenthalt in Morawez wurde nur unterbrochen durch kurze Badereisen, deren die an einem Herzleiden kranke Mutter bedurfte, durch Besuche bei dem Prinzen Wasa auf dessen Sommerfize Hacking bei Wien — denn trotz der Auflösung der elterlichen Ehe blieb die Tochter doch noch in engen Beziehungen zum Vater — und endlich durch längere Aufenthalte bei der Großmutter, der Großherzogin Stephanie von Baden. Durch sie wurde Prinzessin Carola in die große Welt eingeführt, und sie sorgte auch für eine Erweiterung des Unterrichts ihrer Enkelin. Unter anderen unterwies sie der durch seine charaktervolle Auffassung der Geschichte bekannte Historiker Schlosser.

Während des Aufenthaltes bei der Großmutter kamen bei der Prinzessin Gefühle zum Durchbruch, die durch den dauernden Verkehr mit dem österreichischen Adel, und durch

die langjährige Gewöhnung an die einzig durch das kirchliche Leben noch erträgliche Eintönigkeit eines mährischen Dorflebens erklärlich sind. Die Erziehung der Prinzessin, die am 7. August 1833 durch den Wiener Superintendenten Bauer im evangelischen Bekenntnisse getauft worden war, sollte nun am letzten Ende durch die Konfirmation im protestantischen Glauben zum Abschlusse gebracht werden. Da gab die Prinzessin den Wunsch kund, katholisch zu werden. Der Vater, dem Stamme des großen Glaubenshelden Gustav Adolf entsprossen, verweigerte auf ihre Anzeige hin die Erlaubnis. Er verfügte, als die Prinzessin auf Grund seiner Weigerung erkrankte, wenigstens einen Mittelweg; die Prinzessin sollte, getrennt von der katholisierenden Mutter und Großmutter, evangelischen Konfirmationsunterricht in Karlsruhe genießen. Als dieser Versuch, den der Vater durch persönliche Anwesenheit in Karlsruhe zu unterstützen suchte, nichts fruchtete, gab er seinen Widerspruch auf. Am 4. November 1852 legte die Prinzessin das katholische Glaubensbekenntnis in die Hände des Brünner Bischofs Grafen Schaffgotsch ab, empfieng dabei die Firmung und die erste Kommunion nach katholischem Ritus.

Im Hause der Großherzogin Stephanie lernte zu Baden die Prinzessin den Prinzen Louis Napoleon kennen, den damaligen Präsidenten der französischen Republik. Es darf kaum wunder nehmen, daß die jungfräuliche Blüte aus den mährischen Bergen die Blicke des nach einer Verbindung mit einem der anerkannten europäischen Fürstenhäuser sich umsehenden Prätendenten auf sich fesselte. Auch ihr gefiel sein ruhiges und ernstes Wesen, das in seiner Eigenart auch auf ernste und beobachtende Männer seinen Zauber auszuüben nicht verfehlt hat. Die öffentliche Meinung sprach schon von einer bevorstehenden Werbung, von der jedoch thatsächlich nicht die Rede gewesen ist. Denn der Freier war schon nahe und Prinz Albert kam im November 1852 nicht so ganz unerwartet nach Moraweh.

Prinz Albert wiederholte seinen Besuch in den ersten Tagen des Monats Februar 1853 und nahm wie seine Angehörigen auch — denn Prinz Johanna mit Gemahlin und die Prinzessinnen Sidonie (geb. 1834) und Anna (geb.



1836), also der zukünftigen Schwägerin an Jahren ziemlich gleich, waren dem glücklichen Bräutigam nach Mähren gefolgt — den Aufenthalt in Brünn. Die bräutlichen Festtage erlitten eine bedauerliche Störung durch die Nachricht, daß durch einen verbrecherischen Gesellen, den Ungarn Libény, am 18. Februar 1853 ein Attentat auf den Kaiser Franz Josef verübt worden war, das eine nicht unbedenkliche Verwundung der Kaisers herbeigeführt hatte. Sofort eilte Prinz Albert zu dem kranken Freunde nach Wien und blieb an dessen Schmerzenslager, bis der Kaiser wieder genesen war, und er im Stephansdom an dem feierlichen Gottesdienste für die Errettung des Monarchen teilnehmen konnte. Es war ein Ausdruck des Dankes zugleich und der Freundschaft, daß Kaiser Franz Josef im April 1853 seinem sächsischen Freunde das kaiserlich königlich 11. Infanterie-Regiment verlieh, das, seit 1629 gebildet, das älteste Infanterie-Regiment des Kaiserstaates war und seit der Verleihung an den Prinzen den Namen der Sachsen-Infanterie im Volksmunde trägt. Binnen Jahresfrist war der sächsische Name durch Prinz Albert in Rußland wie Österreich in militärischen Kreisen zu einem populären geworden. — Die letzten drei Wochen des April bis Anfang Mai konnte sich Prinz Albert wieder in Brünn der Braut widmen. Nach seiner Abreise kam der Braut doch das Bewußtsein der nahen Trennung von Mutter und stillumfriedeter Heimat recht zum Bewußtsein, und sie schrieb an eine Freundin: „Mein Herz thut mir weh, wenn ich an die Grenze von Österreich denke; ich liebe das gute Land mehr, als ich selbst weiß. Die schwere Trennung von der guten Mama, alle neuen Pflichten, die mir bevorstehen, in eine ganz neue Familie eintreten, sie als die meinige betrachten, dann der Umstand, daß ich doch eigentlich eine sehr verzogene Person bin, verzogen durch Liebe und unendliche Nachsicht nicht nur von den Meinigen, sondern von allen Leuten, die ich kenne. Überall, wo ich bis jetzt, wenn auch nur wenig, in die Welt gegangen bin, hat man mich mit Liebe und Nachsicht beurteilt, und, ich kann sagen, gern gehabt.“ — Menschen sind nicht wie Pflanzen, die zum Wurzelfassen besonderen Bodens und örtlicher Vorbedingungen zum Gedeihen bedürfen, sondern sie

schaffen sich, wenn ein Gott sie begnadet, den Boden selbst, in dem sie Wurzel schlagen können. Das erfuhr die wegen der neuen Heimat hangende Prinzessin in reichem Maße an sich selbst, als ihr der Tausch zwischen dem engen Schwarzawathal mit den weiteren und freundlicheren Thälern der Elbe und Mulde bewirkt worden war.

Der Tag der Hochzeit rückte heran. Die beiden Prinzessinnen, Mutter und Tochter, verließen Morawez und Brünn und gelangten nach Prag, wo sie von dem Königl. Sächsl. Oberkammerherrn von Könnert erwartet wurden. Schon damals gewährte der Zustand der Prinzessin Louise große Bedenken; die ganze Nacht vor der Abreise nach Sachsen litt sie an schweren Herzkrämpfen. Doch konnte die Weiterreise am 16. Juni 1853 mittels Sonderzuges bewerkstelligt werden. Man traf um Mittag in Bodenbach ein, wohin Prinz Albert entgegengefahren war, und von da brauste nun der bekränzte Zug durch die Elbthalspforte in das neue Vaterland hinein.

In Pirna, wo man am Nachmittag  $\frac{1}{2}$  4 Uhr ankam, konnte Prinz Albert zum erstenmal seine Truppen der Braut in Parade zeigen. Prinz und Prinzessin Johann und die Geschwister des Bräutigams und Herzog Ludwig in Bayern, der seine Erziehung im Hause des Prinzen Johann genoß, empfingen ebenfalls in Pirna die Braut, um mit ihr gemeinsam durch die überaus freundliche Gegend den kurzen Weg nach Pillnitz zu Wagen zurückzulegen. Dort erwartete die Braut das Königspaar und schon bei dieser Gelegenheit hatte die Prinzessin Gelegenheit, Kenntnis zu nehmen von der altüberlieferten Pracht eines der ältesten Fürstenthümer Europas. Nachdem der 17. Juni den weitgereisten Damen ein Ruhetag gewesen war, der für Mutter und Tochter besonders verschönt wurde durch die Anwesenheit der Großherzogin Stephanie, fand am 18. Juni 1853 die feierliche Vermählung zu Dresden in der Hofkirche statt. Der Einzug der Braut und ihrer Mutter in Dresden erfolgte am 18. Juni vormittags 11 Uhr vom Palais des Großen Gartens aus. Den Zug, den berittene Gensdarmarie, die Postbeamten mit 8 blasenden Postillonen an der Spitze, die Abordnungen der Landleute aus der Dresdener Umgegend, mit



ihren Fahnen und Musikbanden eröffneten, bildeten außerdem königliche Militär-, Forst- und bürgerliche Beamte in reicher Uniform und mit ihnen die einzelnen hierzu kommandierten Truppenabteilungen. Bei dieser Gelegenheit gewann die liebenswürdige Art der Prinzessin, die in freudiger Bewegung die Liebe der Bevölkerung einer bisher von ihr nicht gekannten Stadt an der reichen Ausschmückung aller Straßen erkannt hatte, die Herzen aller, als sie in jungfräulich-schüchternen Art und doch recht aus dem Herzen sprechend, dem Bürgermeister Pfotenhauer ihren Dank ausdrückte für alle diese ihretwegen veranstalteten festlichen Vorbereitungen. Die Einsegnung der Ehe erfolgte am Nachmittage in der katholischen Hofkirche durch den apostolischen Vikar Dittrich. Am folgenden Tage nahm das neuvermählte Paar die Glückwünsche von 23 Deputationen entgegen; am Abend des 19. Juni war Théâtre paré, wo nach der Festouverture und einem von dem Dichter Th. Hell verfaßten Prolog Mozarts Oper „Titus“ zur Aufführung kam. Wie selten war die Prinzessin ins Theater gekommen, wie furchtbar waren die Mimen von Brünn gewesen! Und hier sang Tichatschek, der damals berühmteste Tenor, die Titelrolle und die nicht minder gefeierte Frä. Ney die Vitellia.

Den Dresdener Festlichkeiten folgte eine Rundreise des neuvermählten Paares in den wichtigsten Städten des Landes, die dem zukünftigen Landesherrn bei seinem raschauffassenden klaren Blicke reichlich Gelegenheit gab, sich auch auf dem Gebiete der bürgerlichen Erwerbszweige umzusehen, und seiner erlauchten Gemahlin, sich in diesen durchaus für sie neuen Verhältnissen zurecht zu finden. Nach der Rückkehr bezog das fürstliche Paar eine Wohnung im zweiten Stock des Mittelpalais am Taschenberg zu Dresden. Als Sommerwohnung benutzte es in einer Zeit, da das Wegreisen im Sommer noch nicht Mode geworden war, ein in der Langengasse, heute Binzendorffstraße gelegenes Haus. Es war eine recht einfache Wohnung; Prinz Alberts Zimmer lagen sogar nur in der Mansarde.

Nach den Herbstmanövern des Jahres 1853 wurde nach dem Abschiede des Generals Grafen Holzkendorff am 4. Dezember 1853 Prinz Albert Kommandant der gesamten sächsischen

Infanterie. Als solcher sich thätig zu zeigen, hätte vielleicht der Krimkrieg Gelegenheit geboten; aber zur Enttäuschung des Kaisers Nikolaus beteiligten sich weder Österreich noch Preußen zu seinen Gunsten an dem Kampfe, sondern nahmen durch das Bündnis vom 20. April 1854 eine Sonderstellung ein. Der Zar, der Österreich in der Niederwerfung des ungarischen Aufstandes im Jahre 1849 so wesentliche Hilfe geleistet hatte, war empört über diesen „Dank vom Hause Österreich“. Durch seine feste Haltung in dieser Frage gewann Preußen etwas von dem verlorenen Ansehen wieder; die Annäherung an Österreich fand Ausdruck durch die Zusammenkunft des preussischen Königs und des österreichischen Kaisers zu Prag im Juni 1854. Ihrem Bündnis beizutreten, sollte den anderen deutschen Staaten nahe gelegt werden, und so wohnten auch König Friedrich August und Prinz Albert dieser Zusammenkunft bei. Der Friede von Paris vom 30. März 1856 brachte dann nach dem Tode des Zaren Nikolaus, dem der unglückliche Verlauf des Krimfeldzuges das Herz gebrochen hatte, wieder Ruhe in die europäischen Verhältnisse, wengleich man bei den vielen anderen noch unerlebigen Fragen kaum auf dauernden Frieden rechnen konnte.

Die Zusammenkunft in Prag hatte den Aufenthalt des Prinzen in Morawek, wo er mit seiner jungen Gemahlin Ende Oktober weilte, unterbrochen. Man hatte Ursache zur Sorge für die Prinzessin von Wasa, deren Befinden mit nichten befriedigend war. Im März 1854 besuchte Prinzessin Carola die Mutter noch einmal und begab sich dann im Juli zu einer Kur nach dem sächsischen Badeorte Elster. Während Prinz Albert seine Gemahlin dort besuchte, erhielt er schlimme Nachrichten über den Zustand seiner Schwiegermutter, die er aus Rücksicht auf die Gesundheit seiner jungen Frau dieser nicht mitteilte; aber er machte sich augenblicklich auf die Reise nach Währen. Er fand zwar die hohe Frau noch am Leben, aber schon am 19. Juli erfolgte die Auflösung. Der Prinz nahm dann allein an der Beisetzungsfeierlichkeit zu Sigmaringen teil.

Aber kaum hatte sich hier die Gruft geschlossen, als ein neuer Trauerfall von schwerer wiegender Bedeutung unerwartet das königliche Haus heimsuchte. König Friedrich

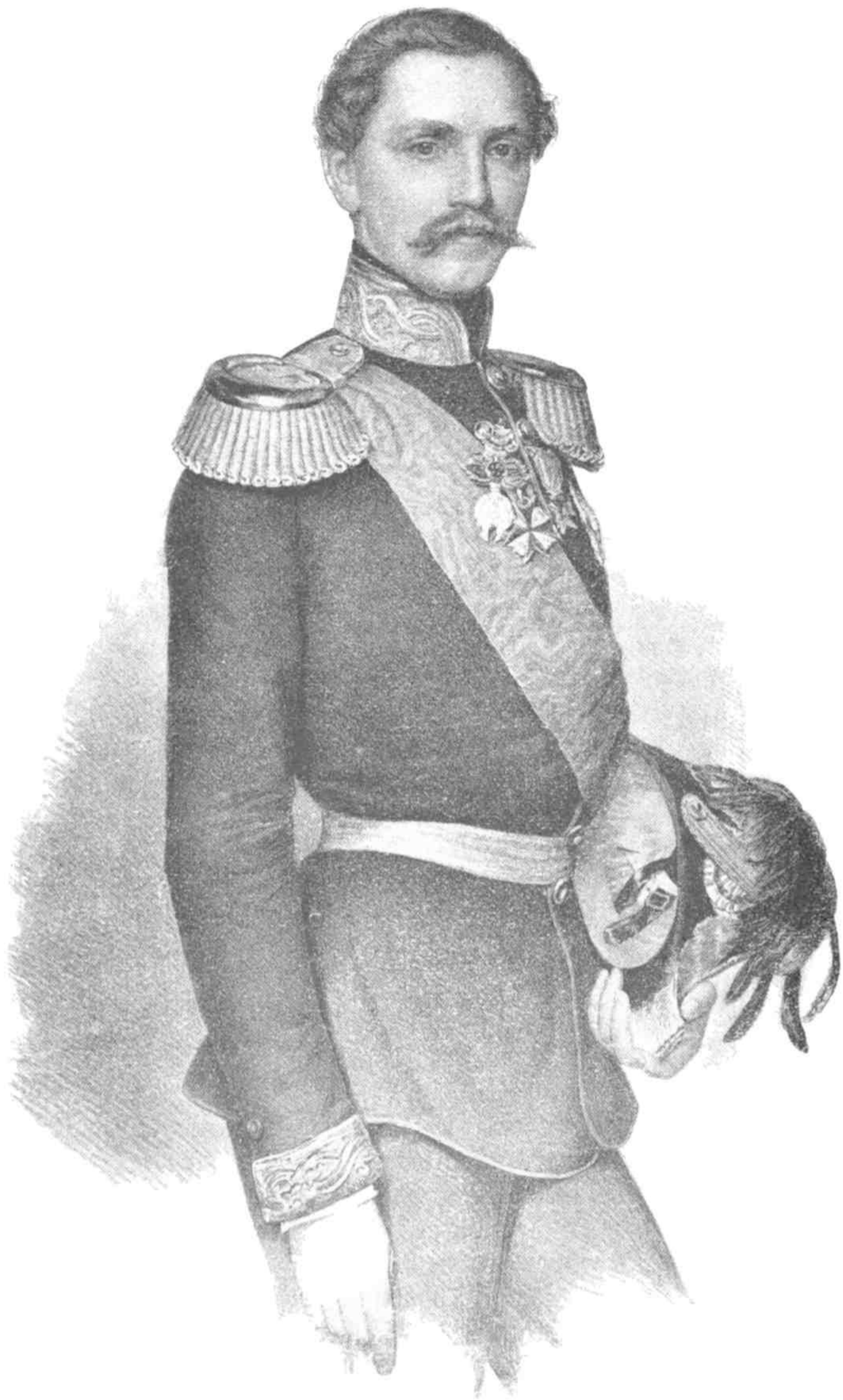
August befand sich um diese Zeit in Tyrol; zum zehnten Male, daß er, der ein großer Freund der Natur war und eifrige botanische Studien trieb, dies sein Lieblingsland besuchte. Er war am 9. August 1854 auf dem Wege, das Pizthal aufzusuchen, als hinter Imst zwischen dem Weiler Brennbichl und der Brücke der Wagen an einer Biegung des Weges plötzlich umschlug, der König herausgeschleudert wurde und so unglücklich fiel, daß das scheuende und ausschlagende Handpferd ihm mit dem Hufe den Hinterkopf zertrümmerte. Ohne wieder zum Bewußtsein gelangt zu sein, verschied der König  $\frac{3}{4}$  Stunde später im Wirtshause zu Brennbichl. In vorgerückter Nachtstunde, gegen 3 Uhr früh, überbrachte der Minister von Falkenstein dem damals in Wessenstein aufhältlichen Prinzen Johann die erschütternde Trauerkunde, die der Draht nach Dresden gemeldet hatte. Wider menschliches Erwarten war Prinz Johann König, Prinz Albert Kronprinz geworden. „Mit tiefbewegtem Herzen, aber im Vertrauen auf die Hilfe des Allmächtigen und mit dem festen Vorsatze ergreife ich die Zügel der Regierung, in seinem Sinne und Geiste fortzuwalten, in dem Geiste der Gerechtigkeit und Milde, jener Umsicht und Festigkeit, jener treuen Liebe zu seinem Volke, die sein Andenken stets in Segen erhalten werden. Kommt auch ihr Mir mit Vertrauen und Liebe entgegen, so wird das alte Band, das die Sachsen und ihre Fürsten seit Jahrhunderten umschlingt, auch uns innig vereinen.“ So lauteten die Schlusssätze der von König Johann selbst verfaßten Proklamation, von der dann jeder Buchstabe Wahrheit geworden ist.

In seiner alles bedenkenden rechtlichen Umsicht hatte König Johann noch in der Nacht, da ihm die Todesnachricht des Bruders überbracht worden war, zu seinem Oberhofmeister ö Byrn gesagt: „Sorgen Sie, daß alles, was zur Sekundogenitur gehört, meinem Sohne Georg überwiesen werde, denn das verlangt die Verfassung.“ Als König trat Johann und mit ihm der nunmehrige Kronprinz aus dem Genusse des Sekundogeniturvermögens und die Stände mußten letzterem eine Apanage bewilligen. Auch ging jetzt das bisher von ihm bewohnte Haus in der Langegasse auf den Prinzen Georg über und Kronprinz Albert bezog im Frühjahr 1855

das kleine Gartenpalais in der Ostallee, das einst sein Großvater Prinz Max inne gehabt hatte.

Für seine militärische Stellung brachte der Thronwechsel dem Kronprinzen keine Änderung. Er fuhr fort, die Ausbildung der ihm anvertrauten Infanterie mit Gewissenhaftigkeit und Aufmerksamkeit zu leiten und durch größere Übungen zu fördern. Erwähnt sei hier die Zusammenziehung sämtlicher Truppen im Herbst 1857 auf Befehl des Königs in der Nähe von Dresden bei dem aus dem zweiten schlesischen Kriege bekannten Kesselsdorf. Hier erschien der Kaiser Franz Josef zum Besuche, mit dessen Bruder Karl Ludwig sich im Herbst 1856 eine Schwester des Kronprinzen, die Prinzessin Margarethe, verheiratet hatte; unmittelbar darauf war auch eine zweite Schwester, die Prinzessin Anna, mit einem Sprossen des Habsburgischen Hauses, mit dem Erbgroßherzog Ferdinand von Toskana, vermählt worden. An den erwähnten Herbstübungen sollte auch Prinz Wilhelm von Preußen, der nachmalige König, teilnehmen. Er wurde aber durch eine Reise nach Baden daran verhindert, wohin ihn König Friedrich Wilhelm IV. zu einer Begegnung mit dem Kaiser Napoleon III. sandte. Er schrieb von Frankfurt aus am 24. September 1857 die merkwürdigen Worte: „So interessant mir diese Sendung natürlich auch ist, so beraubt sie mich eines anderen interessanten Schauspiels, das ich vor allem gern gesehen hätte, nämlich den Ausbildungsgrad Deiner Armee kennen zu lernen, die, wer weiß, nach welcher Front dereinst gebraucht werden wird.“ — Nach Beendigung der Manöver und nachdem er am 3. Oktober der Feier des Tages in Potsdam mit beigewohnt hatte, an dem Friedrich Wilhelm IV. vor 50 Jahren in das 1. Garderegiment zu Fuß eingetreten war, wurde Kronprinz Albert zum General der Infanterie am 15. Oktbr. 1857 ernannt.

Aber auch an der bürgerlichen Verwaltung Sachsens nahm Kronprinz Albert teil. Er trat als Präsident an die Spitze des durch König Johann unterm 29. Mai 1855 umgestalteten Staatsrates, der außer ihm aus den vom König für den Beisitz bestimmten volljährigen Prinzen, den Ministern und einigen andern vom König zu ernennenden



**Kronprinz Albert in den dreißiger Lebensjahren als General.  
Nach einer Lithographie.**

Mitgliedern bestand und die Beratung aller ihm direkt von der Krone zugewiesenen Angelegenheiten, besonders der wichtigeren Gesetzesfragen durchzuführen hatte. So nahm er Anteil an den Schlußberatungen über die neue Gerichtsorganisation, die schon im August 1855 zur Anwendung kam, und an den Vorarbeiten zu einem bürgerlichen Gesetzbuche für Sachsen, das freilich erst mit dem 1. März 1865 in Kraft trat. Dem Prinzen zu Ehren ward die am 28. Juni 1855 eröffnete Bahnlinie Dresden-Tharandt Albrechtshahn genannt; die Stadt Dresden erwählte ihn am Vorabend der 25jährigen Erinnerungsfeier der Einführung der allgemeinen Städteordnung am 30. Mai 1857 zu ihrem Ehrenbürger. Bald darnach, am 18. Juli, erfreute ihn der Vater durch die Ernennung zum Chef des 1. Reiterregiments. Es hatte dieses gerade 100 Jahre zuvor unter der Führung des Oberstleutnants von Benkendorf im Verein mit dem Chevauleger-Regiment Prinz Carl durch sein schneidiges Eingreifen viel zur Gewinnung des Sieges von Kolin über Friedrich den Großen beigetragen. Es führte von nun an den Namen 1. Reiterregiment Kronprinz.

Bei der seit Beendigung des Krimkrieges ruhigen Lage der europäischen Verhältnisse erschien den Kammern die durch den Kriegsminister Rabenhorst, den wegen seiner Verdienste im Mai 1856 der König in den Adelsstand erhoben hatte, der Bestand der Armee zu groß, und die Kammern waren bemüht, allerhand Abstriche zu machen. Da dröhnten wie ein Kanonenschuß die drohenden Worte Napoleons III. allen friedliebenden Deutschen in die Ohren, die er bei dem Neujahrsempfange 1859 in den Tuileries zu dem österreichischen Gesandten Baron Hübner geäußert hatte. Kaiser Napoleon war gewillt, die italienische Frage aufzurollen und den Bemühungen Viktor Emanuels, Italien zu einigen, Vorschub und Unterstützung zu leisten. Oesterreich verstand die Sprache und rüstete zum Kriege, der mit dem Übergang über den Ticino am 28. April seinen Anfang nahm. Die Bundesgenossenschaft Napoleons verhalf den Sardinern zu den Siegen von Magenta (4. Juni) und Solferino (24. Juni) und damit zum Besitze der bisher österreichischen Lombardei. In Deutschland hatte das Vor-

gehen Frankreichs große Entrüstung hervorgerufen. Man verlangte namentlich in Süddeutschland und Sachsen eine offene Unterstützung des Kaiserstaats, der den Krieg gern zu einer Bundesangelegenheit gemacht hätte. In Berlin herrschte eine kühlere Temperatur; schon machte sich da der Einfluß des Herrn von Bismarck geltend; man hielt da fest an der Politik der freien Hand, die man aber auch schon den verlockenden französischen Bundesanerbietungen gegenüber bewiesen hatte. Jedensfalls verlangte Preußen, wenn es Österreich beispringen sollte, das Oberkommando über die deutschen Bundesstruppen, was Österreich hingegen unannehmbar fand. Während man sich noch darüber am Bunde hin und herstritt, fiel zur ziemlichen Überraschung Europas die Entscheidung. In einer persönlichen Unterredung mit Kaiser Napoleon zu Villafranca am 11. Juli ließ sich Kaiser Franz Josef, der vor der Schlacht von Solferino persönlich den Oberbefehl über die österreichischen Truppen in Italien übernommen hatte, zur Annahme der Friedenspräliminarien bestimmen, die dann am 10. Nov. 1859 zum Frieden von Zürich führten. — In Sachsen hatte man aus den verschiedensten Gründen Interesse für den italienischen Krieg. In der Bevölkerung regte sich der deutsch-nationale Geist, der seit 1849 begraben worden war; man hoffte, daß aus diesem Kriege ein neues, gestärktes Deutschland hervorgehen möchte. Die Stände der Oberlausitz hatten sich bereits am 2. April in einer Adresse an König Johann für eine kräftige Bundespolitik verwandt und die gleiche Stimmung fand auf dem für den 23. Mai einberufenen Landtag ihren Ausdruck. Die kriegerische Stimmung wuchs, als im April 60000 Österreicher, die in der ersten Voraussicht eines Hauptkampfes am Rhein in Böhmen gesammelt worden waren, nun 16 Tage lang in ununterbrochenen Bahnzügen das Land passierten, um durch Bayern nach Italien geworfen zu werden. Hierbei prägte sich so recht in das Herz der Bevölkerung die Überzeugung von der österreichischen Macht ein, während man in dem vorerwähnten Ansinnen Preußens die Führung der deutschen Contingente als leitende Vormacht in die Hand zu nehmen, nach den Erfahrungen der letzten Jahre in den meisten Kreisen nur eine unberechtigte Anmaßung sah. Auch

hörte man mit Stolz, wie Herr von Beust gegenüber dem russischen Kanzler Fürsten Gortschakoff, der den deutschen Bund hatte zur Ruhe verweisen wollen, herb abfertigend aufgetreten sei. In den leitenden Kreisen der Regierung aber, d. h. in dem Kopfe des Herrn von Beust, bildete sich damals sein Lieblingsgedanke aus, die deutschen Mittel- und Kleinstaaten neben den beiden Vormächten Preußen und Oesterreich zu einer dritten Großmacht zu vereinigen, aber jedenfalls eher unter Anlehnung an den Kaiserstaat, als an Preußen. Das königliche Haus war für die Sache Oesterreichs aus Gründen der Verwandtschaft und Freundschaft, aber auch weil es unmittelbar durch den Umschwung in Italien geschädigt war. Hatten doch die Herrscher von Parma, Toskana und Modena vor der wachsenden Einheitsbewegung in ihren Landen diese verlassen müssen und wenn auch im Züricher Frieden ihre Rückführung ausgemacht worden war, so blieb diese Bedingung doch lediglich auf dem Papier bestehen.

Das sächsische Korps war am 18. Mai marschbereit; es sollte mit den kurheffischen und nassauischen Truppen zusammen das IX. deutsche Bundes-Armeekorps, bilden und der Oberbefehl über dieses in die Hände des Kronprinzen Albert gelegt sein. Aber ehe es zur Verwendung kam, war die Verständigung von Villafranca eingetreten und damit waren die Kriegshoffnungen nicht nur der Armee, sondern auch manches großdeutschen Patrioten geknickt worden.

Mitten in diesen kriegerischen Lärm hinein klang am sächsischen Hofe friedliche Hochzeitsmusik. Am 11. Mai 1859 erfolgte zu Lissabon die Vermählung des Prinzen Georg mit der Infantin Marie Anna von Portugal (geboren am 21. Juli 1843). Das junge Paar reiste dann von Lissabon über England nach der Heimat, kam am 26. Mai in Moritzburg an, aufs herzlichste von der königlichen Familie empfangen, und hielt am folgenden Tage seinen festlichen Einzug in Dresden. Aber auch Trauer brachten diese Jahre. Am 8. Oktober 1857 wurde von langem Leiden die älteste Tochter des Königs Johann, die 1827 geborene Prinzessin Maria durch den Tod erlöst. Tiefes schmerzte das plötzliche Hinscheiden der erst 19 jährigen und vor kurzem mit dem

Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich vermählte Prinzessin Margarethe, die zu Monza am 15. September 1858 durch ein kurzes Nervenfieber dahingerafft wurde. Ihr folgte im Tode am 10. Februar 1859 die an den Erbgroßherzog von Toskana verheiratete Prinzessin Anna unter Hinterlassung eines einjährigen Töchterchens. Im Frühjahr 1859 war die Kronprinzessin Carola bei ihrer Großmutter in Mannheim zu Besuch gewesen; es war das letzte Wiedersehen, denn Großherzogin Stephanie starb am 29. Januar 1860 zu Nizza in ihrem 71. Lebensjahre. Ihrer Beisetzung in der Familiengruft zu Pforzheim wohnten der Kronprinz und die Kronprinzessin bei. Noch weitere Trauerfälle waren der königlichen Familie in den nächsten Jahren beschieden. Am 1. März 1862 starb am Typhus die liebenswürdige Prinzessin Sidonie in ihrem 28. Lebensjahre, mit der zusammen die Kronprinzessin noch im Vorjahre eine Kur zu Rissingen gebraucht hatte, und am 9. März 1867 standen trauernd Eltern und Geschwister an der Totenbahre der Prinzessin Sophia, die sich 1865 als Zwanzigjährige mit dem Herzog Karl Theodor von Bayern vermählt hatte. Auch Krankheit blieb der Familie des Kronprinzen nicht fern. Abgesehen von dem leidenden Zustande der Kronprinzessin, der öftere Baderkuren notwendig machte, erkrankte sie im November 1860 an den Masern. Unermülich in den Vorbereitungen für die Weihnachtsfeier der Armen, ließ sie wollene Sachen von bedürftigen Arbeiterinnen herstellen, um sie an noch bedürftigere Leute zu verschenken. Bei der Ablieferung von solchen Arbeiten hatte sie selbst eine solche Jacke anprobiert, die in einer von den Masern befallenen Familie angefertigt worden war, und hatte sich dadurch angesteckt. Das Unglück wollte, daß nun aber die Krankheit die ganze königliche Familie ergriff und bis in den Januar des nächsten Jahres hinein das königliche Schloß ein Masernhospital war; glücklicherweise trat die Krankheit sehr mild auf.

Wir hörten, daß mit dem Ableben des Königs Friedrich August und dem Übergang der Sekundogenitur an den Prinzen Georg das kronprinzliche Paar für die Sommermonate nach dem Palais des Prinzen Max übersiedelte, während es im Winter im Schlosse am Taschenberge wohnte.

Das Bestreben des hohen Paares ging darauf hinaus, ein friedlicheres ländliches Heim für den Sommer zu gewinnen. Da fand die Kronprinzessin bei einem ihrer Morgenspaziergänge im Frühling 1859 in dem Dorfe Strehlen bei Dresden ein von einem Obstgarten, in dem auch noch ein kleiner Teich war, umgebenes, reizend gelegenes Haus, das einem Schneider, namens Lauterbach gehörte. Unerkannt besuchte das Paar den Mann und ward mit ihm handels-eins. Am 30. Mai 1860 fand unter allgemeinem Jubel der Strehleener Bevölkerung der Einzug statt, wobei drei Strehleener Jungfrauen dem Paare neben dem obligaten Gedicht auch ein Paar Hühner und ein Paar Tauben für den neuen Haushalt schenkten. — Auch nach Morawez war man noch ein paarmal gekommen, zum letzten Male im Sommer 1857; aber es empfahl sich doch bei der Entfernung des Places, die Herrschaft zu veräußern; sie ging 1858 an den Freiherrn von Gudenus über. Auf einem von dessen Sohne geschenkten Grunde ließ Königin Carola ein Siechenhaus errichten, das zur Erinnerung an ihre Mutter den Namen Luise-Siechenhaus trägt. Sonst war das kronprinzliche Paar in diesen Jahren in Ischl, in Thüringen, in der Schweiz gewesen, hatte sich auch getrennt, wenn die Kronprinzessin nach einem Badeorte sich begeben mußte, während Kronprinz Albert den alljährlichen Einladungen des Kaisers Franz Josef zur Jagd nach den österreichischen Berglanden folgte; denn er war ein passionierter Waidmann geworden, dessen Büchse scharf zu treffen wußte. Am 19. Oktober 1892 schoß König Albert bei Tharandt seinen 1000. Hirsch. Bis auf den heutigen Tag ist er seiner Neigung treu geblieben; bald in den Alpen, bald im Erzgebirge, bald in den 1884 ererbten Wäldern von Sibyllenort pflegt er der hohen und niederen Jagd. Ein unermüdlicher Fußgänger und rüstiger Bergsteiger hat er sich so jene ausdauernde und kernige Gesundheit bewahrt, deren fernere Erhaltung der innige Wunsch einer dankbaren Bevölkerung ist. — An den langen Winterabenden pflegte man im Hause des Kronprinzen freundlicher und anregender Geselligkeit, wobei namentlich des Kronprinzen feines Verständnis für Musik — als Prinz, wie als König hat er



Gemalt von Alfred Railid.

König Albert in Steiermark.

Nach einer Photographie aus dem Verlage von Emil Richter's Kunsthandlung  
in Dresden.

nicht aufgehört, am Klavier seine Studien zu machen — und sein lebendiges Interesse für Kunst und Kunstgewerbe mancherlei Anregung gab. Auch die Kronprinzessin war künstlerisch beanlagt; sie malte und wußte manchen schönen Fleck Erde, der ihr Herz gewonnen hatte, durch ihre Kunst für die Erinnerung fest zu halten.

Das politische Leben Deutschlands und Sachsens besonders hatte natürlich durch den italienischen Krieg von 1859 eine starke Aufrüttelung erfahren. Es hatte sich bei der Mobilmachung der Bundeskontingente doch manche Schwäche herausgestellt. Deswegen beantragte Sachsen am 20. Oktober 1859 beim Bundestage in Verbindung mit Bayern und Württemberg die Revision der Bundeskriegsverfassung. Die Weigerung Preußens, sich am Bundesrate in solchen Fragen durch die anderen deutschen Staaten majorisieren zu lassen, führte zu gereizten Auseinandersetzungen zwischen Berlin und Dresden. Mit Erbitterung trat von Beust allen Bestrebungen in Sachsen entgegen, die auf einen engeren Anschluß an Preußen hinarbeiteten, und erging sich in dem Landtage, der im November 1860 eröffnet wurde, in Verdächtigungen Preußens, das Annexionsgelüste habe, wie in Italien das Königreich Sardinien. Mit dem 2. Januar 1861, an dem der damals 64jährige Prinz Wilhelm von Preußen nach dem Tode seines Bruders den Thron bestieg, nahm die deutsche Frage bald ein anderes Gesicht an. In dem vom 7. Januar 1861 gegebenen Erlass des neuen Königs war von Preußen als dem Träger des deutschen Geistes die Rede und weiterhin hieß es: „Meine Pflichten für Preußen fallen mit meinen Pflichten für Deutschland zusammen“. Damit war die Absicht Preußens ausgesprochen, die Leitung der deutschen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen. Mit den Beustschen Plänen stimmte das nicht zusammen.

Am 8. Januar 1861 erschien Kronprinz Albert in Berlin, um im Auftrage seines Vaters dem neuen König Wilhelm I. Glück zu wünschen; auch war er Zeuge der feierlichen Krönung zu Königsberg am 18. Oktober 1861. In der Zwischenzeit wohnte er vom 13. September ab den in der Nähe von Neuß am Rhein abgehaltenen Manö-

vern des 7. und 8. preußischen Corps bei. Es kommandierte hier General Herwarth von Bittenfeld, mit dem wenige Jahre danach sich der Kronprinz in Böhmen in ernstlichem Kampfe messen sollte. In Königsberg hatte er eine interessante Begegnung mit dem Marschall Mac Mahon, dem Sieger von Magenta. Wenn beiden ein Blick in die Zukunft vergönnt gewesen wäre und ein ganz anders gestaltetes Wiedersehen gezeigt hätte: Mac Mahon verwundet in Sedau liegend und von dem Sieger von Beaumont in ritterlicher Weise aufgesucht und begrüßt! — Wie die Dinge damals lagen, konnte von einer Annäherung des sächsischen Thronfolgers an den neuen preußischen König und seine Politik nicht wohl die Rede sein, da alle Bemühungen des Herrn von Beust, eine Bundesreform mit einem Übergewicht der Mittelstaaten namentlich über Preußen zustande zu bringen, an dessen kühl ablehnender Haltung scheiterten. Es war daher nicht bloß als ein Zeichen der Freundschaft aufzufassen, wenn Kronprinz Albert sich vom Mai bis Juni 1862 als Gast des Kaisers von Oesterreich in Wien aufhielt, dann im September den Manövern bei Kladrup in Böhmen mit anwohnte und dann nochmals im Oktober zu Ischl von der Gastfreundschaft des österreichischen Kaisers Gebrauch machte. In die Zwischenzeit der ersten beiden Anwesenheiten in Oesterreich fällt ein Besuch der Londoner Weltausstellung, zu deren Schluß zwecks der Vertretung Sachsens bei der Prämienverteilung Herr von Beust eingeladen worden war; Kronprinz Albert und sein Bruder Georg traten die Reise Ende Juli an; am 28. Juli fand eine Parade auf dem Manöverfelde von Aldershot statt, in der 6 Kavallerieregimenter, 4 reitende Batterien und mehrere Infanterieregimenter im Feuer den hohen Gästen vorgeführt wurden. Am folgenden Tage besichtigten die Prinzen die Artilleriekaserne von Woolwich und die dortigen großartigen Artilleriewerkstätten. Nach einem Besuche der Insel Wight und der Rennen von Goodwood kehrten die Prinzen am 6. August wieder nach Dresden zurück. — — —